

Eine Lok, die Emotionen auslöst

Lyss Der Lysser Verein Pacific 01 202 kümmert sich um die gleichnamige Dampflok und bietet regelmässig Ausflüge an, zuletzt an den Bodensee. Wie ist es im Führerstand einer 85-jährigen Lokomotive? Und was fasziniert die Gäste?

Roman Bertschi

Pünktlich um 10.45 Uhr steht die Lok, die normalerweise in Lyss stationiert ist, im Bahnhof Bern. Sie dampft, ab zu hört man einen Pfiff, der Geruch des Rauches erinnert an Schwefel und Lagerfeuer. Lokführer Urs Bösch ist wie vor jeder Fahrt leicht nervös. «Ich fühle mich wie ein Skifahrer vor dem Start», sagt er und steigt auf in die Führerkabine.

Dann geht es los, es pfeift und stampft, Dampf entweicht aus dem Schornstein und den Ventilen. Nächster Halt ist Burgdorf, danach folgen Olten, Aarau, Wettingen, Winterthur, Frauenfeld sowie der Thurgau und schliesslich Rohrschach.

Lokführer Urs Bösch machte 1987 seine Lehrabschlussprüfung bei der BLS und fährt mittlerweile für die SBB. Gepackt hat ihn das «Eisenbahnvirus» aber bereits als Schulkind. Damals lenkte er die Mini-Dampflok auf dem Gurten, die es zu einiger Berühmtheit gebracht hat. Diese funktioniere genau gleich wie eine Originallok, so Bösch. 1988 feierte die BLS ihr 75-jähriges Jubiläum. Während den Festivitäten sollte auch eine Dampflok fahren. Die BLS verfügte über eine solche, doch diese musste zuerst flottgemacht werden. Bösch war zur Stelle und im Anschluss fiel die Wahl als Fahrer auf ihn.

Ein Knochenjob

Das so gesammelte Wissen kommt Bösch und dem Verein Pacific 01 202 bis heute zugute. Bösch kennt die Lok in- und auswendig, war bei deren Instandsetzung mit dabei und fährt sie bis heute. Stationiert ist der Verein in Lyss, dort steht für die Lok eine Drehscheibe zur Verfügung, ebenso ein Holzgebäude als Unterstand.

Auch wenn ihm und den anderen Männern aus dem Verein die Freude anzumerken ist, will er die Lok, die 1936 im deutschen Kassel gebaut wurde, nicht ständig lenken. «Früher war das ein Knochenjob», sagt er. Wenn es regnet, wird die Schulter nass und gleichzeitig heizt der Ofen und strahlt Wärme ab. Enorme Temperaturunterschiede sind die Folge. Dazu kommen der Rauch, Wind und Eis. Wer eine Dampflok führte, der brauchte eine eiserne Konstitution. Doch heute ist das Wetter gut, das freut



Es geht los: Konzentriert und voller Vorfreude machen sich die Vereinsmitglieder an die Arbeit. ROMAN BERTSCHI

auch die Passagiere in den historischen Zugwagen aus den 50er-Jahren. Der «Train bleu», das sind vier Wagen mit Seitengang und Vierer- oder Sechserabteilen. In der Mitte des Zuges befindet sich ein Restaurant mit Bar. Dort ist auch der Fanshop untergebracht; es gibt Feuerzeuge mit Eisenbahnmotiven oder T-Shirts und Postkarten zu kaufen.

Die Gäste schauen aus den Fenstern, manche sind in Erinnerungen versunken, manche plaudern bei einem Glas Weisswein. Viele Fahrgäste kennen sich von früheren Reisen. Es geht vorbei an winkenden Menschen, manche filmen oder fotografieren mit dem Handy.

Was macht eine solche Fahrt zu einem besonderen Erlebnis? Marc-André Baschy ist seit jeher begeistert von historischen Bahnen, Schiffen und Autos. «Für mich sind solche Kompositionen industrielle Erbschaften, die von den Vätern an die Söhne weitergegeben werden», sagt er. Die

Wartung und Erhaltung der Fahrzeuge sei arbeitsintensiv, doch der Aufwand lohne sich.

Auch für Werner Gerber und seine Frau ist es ein Höhepunkt, im historischen Zug mitfahren zu können. Die Lok sei «ein Wunderwerk der Technik». Obwohl selbst Garagist, gehen er und seine Frau meistens mit dem Zug in die Ferien, so reise es sich bequemer.

Und plötzlich Elvis Presley

Spätestens nach Olten fühlt man sich in einer anderen Zeit. Wer in die mit rot-orangenem Stoff überzogenen Sitze sinkt, fühlt sich wohligh geborgen und möchte am liebsten gar nicht mehr aufstehen. Und wessen Frisur vom Fahrtwind zerzaust wird, der kann diese im Spiegel des Abteils wieder richten.

Draussen rauschen Wälder, Bauernhäuser oder Bahnstationen vorbei, immer begleitet vom Zuglärm und den Pfiffen der Lok. Es werden Erinnerungen

wach, an Filme wie «Casablanca». Man sieht Humphrey Bogart ins Zugabteil treten, mit der Frage, ob jemand Feuer für seine filterlose, amerikanische Zigarette habe. Elvis Presley erscheint vor dem inneren Auge und mit ihm wird die Nachkriegszeit wach.

Im thurgauischen Sulgen macht der Zug einen Fotohalt. Bösch unterhält sich mit den Gästen, andere machen Bilder, posieren vor der Lok. «Die Lok hat mehrere Male 120 Stundenkilometer erreicht», sagt Bösch und ergänzt freudestrahlend: «Wenn der vorgegebene Fahrplan nicht so eng getaktet wäre, würden wir nur die Hälfte der Zeit benötigen.» Kurz darauf steigt er die Leiter zur Lok hinauf und der Zugbegleiter in historischer Uniform gibt das Signal zur Abfahrt.

Speziell nostalgisch ist die Reise für den Biologen Alexander Pickert. «In meiner Kindheit bin ich die alte Bern-Zürich-Stre-

cke mit meiner Mutter gefahren. Heute fahre ich diese Strecke teilweise wieder. Das weckt alte Erinnerungen», sagt er. Auch die Ferienreisen nach Deutschland unternahm er früher mit dem Zug. Kein Wunder, werden da Erinnerungen an lederne Koffer, Schaffner mit Stoffhüten und rauchende Dampfloks wieder lebendig. Zudem habe sich die Technik seitdem rasant entwickelt, meint er bei einem Blick durch das Abteil. «Heutige Züge erinnern eher an Flugzeuge, doch hier kommt Nostalgie auf.» Zudem ist Pickert begeistert vom Engagement, welches das Team an den Tag legt: «Alle sind mit ganzem Herzen dabei, das spürt man», sagt Pickert.

Fans aus St. Gallen

Auf der Reise mit dabei sind auch Lucia Staub und Ruth Rutz aus St. Gallen. «Wir sind beide ein bisschen verrückt nach Dampfloks», sagen die beiden Freundinnen lachend. Staub ergänzt,

dass es toll sei, «mit einer alten Lady aus dem Jahr 1936 zu fahren». Sie seien fasziniert vom Ambiente und den schönen, bequemen Sesseln. «Auch die Lok mit ihrem rot-schwarzen Anstrich gefällt uns sehr», sagen die beiden festlich gekleideten Frauen. Im Vergleich mit anderen noch fahrfähigen Dampfloks sei die fast 24 Meter lange und 169 Tonnen schwere Pacific 01 202 sehr gross. Ursprünglich meldeten sich die Freundinnen letztes Jahr für den Orientexpress an. Doch wegen Corona fiel das Vorhaben ins Wasser. «Wir sind deshalb froh, dass diese Zugreise in der Schweiz stattfindet», sagt Staub.

Wer den Gästen zuhört, bekommt den Eindruck, dass der Reiseveranstalter einiges richtig gemacht hat. André Pellet vom Bahn- und Rundreisenspezialist ZRT zeigt sich erfreut. «Die Reise ist ein Erfolg und ich bin froh, dass wir diese durchführen konnten», sagt er.

Bald darauf fährt der Zug entlang des Bodensees. In den Strandbädern fliegen die Volleybälle über die Netze. Auf dem See liegen Motorboote, Segler fahren im leichten Wind. Vorbei geht es an der Eisenbahnerlebniswelt Locorama in Romanshorn, bald kündigt sich Rohrschach an. Im Hafen liegt bereits der majestätische Schaufelrad-dampfer Hohentwiel, mit dem die Gäste am Abend zu den Seefestspielen nach Bregenz fahren.

Am nächsten Tag geht es ab Rohrschach weiter durch das Rheintal nach Sargans. Und im Anschluss an eine Schifffahrt über den Walensee fährt der Zug über Olten, Biel und Lyss wieder Richtung Bern.

Doch bevor es soweit ist, steigt Bösch von seiner Lok. Seinem Gesicht ist die Erschöpfung nach der fünfständigen Fahrt kaum anzusehen. Ausser einem leicht überhitzten Gleitlager sei die Lokomotive einwandfrei gelaufen, sagt er. Nun hofft Bösch auf eine problemlose Rückfahrt. Er ist in seinem Element und freut sich über die erreichten Höchstgeschwindigkeiten. Dann steigt er in den Führerstand. Die Pacific 01 202 muss noch ins Depot des Lokoramas nach Romanshorn gefahren werden.

Info: Alles zum Verein, zur Lok und zu kommenden Fahrten unter www.dampflok.ch

FREIWILLIG MILITÄR

Und plötzlich waren alle hellwach

«Eine militärische Aufgabe von besonderem Gewicht», so steht es im Reglement

«Wachdienst aller Truppen» geschrieben. Es wird gesagt, dass hohe Anforderungen an die Wachen gestellt werden und wenige Personen die Verantwortung für die Sicherheit von vielen übernehmen. Es geht darum, den Schutz von Personen, Material und Objekten vor Übergriffen zu gewährleisten. Ein Dutzend möglicher Bedrohungen sind im erwähnten Dokument aufgelistet und scheinen die Notwendigkeit dieser Aufgabe zu unterstreichen. Unabdingbar oder doch eher überflüssig? Je nach dem, wen man fragt, wird klar für das eine oder andere Stellung ergriffen. Ich werde nun kein Plädoyer über Sinn und Zweck der Wache verfassen,

sondern halte hier einfach meine persönliche Erfahrung mit der Wochenendwache fest.

Grundsätzlich habe ich die Wache als Bestandteil meines Dienstes akzeptiert und mich darauf eingestellt, auch einmal an einem Wochenende in der Kaserne zu bleiben. Es kam, wie es kommen musste und ich wurde kurzfristig für eine Wache eingeteilt. Eigentlich wäre dies kein Problem gewesen, doch ausgerechnet an jenem Wochenende war der 50. Geburtstag meiner Mutter, der aus verschiedenen Gründen für mich eine ganz besondere Wichtigkeit hatte. Der Gedanke, an diesem Tag nicht zuhause zu sein, war für mich aussergewöhnlich bedrückend. Meine letzte Hoffnung war ein «Sechseinhalber», in welchem ich den Antrag stellte, die Wache abzutauschen. Die

Ungewissheit darüber, ob der Antrag angenommen oder abgelehnt wird, raubte mir unwahrscheinlich viel Energie. Ich war enorm dankbar meinem Kameraden gegenüber, der sich bereit erklärte, meinen Einsatz zu übernehmen, und meine Erleichterung war riesig, als dieser Wechsel dann auch genehmigt wurde.

In diesem Fall war ich ein zusätzlicher Auslöser für eine Planänderung in letzter Minute. Dabei weiss ich sehr wohl, dass solche Modifizierungen für den Planer wie für die Eingeteilten umständlich sind. Natürlich war ich froh, dass der Wachplan noch abgeändert werden konnte. Doch in der Regel empfinde auch ich eine ständig wechselnde Einteilung mühsam.

Bei der letzten Wachteinteilung gab es erneut ein hin und

her. Verständlich, dass da die Stimmung bei Wachantritt etwas gereizt war. Ich gehörte ebenfalls zu den wenigen, die das 1. August Wochenende in der Kaserne verbringen musste. Dieses Mal konnte ich allerdings die Wache gelassen hinnehmen, obwohl es sich um eine längere Wochenendwache als sonst handelte. Dank dem Entgegenkommen am vorigen Wochenende fiel es mir leicht, das Hierbleiben gelassen hinzunehmen.

Meine Wachtgefährten blickten dagegen wehmütig den abtretenden Soldaten hinterher. Während diese ihre Freiheit zuhause genossen, kämpften wir auf der Wache anfangs eher mit Lustlosigkeit, Langeweile oder Müdigkeit. Als am Samstagabend aber plötzlich die Feuerwehr mit Blaulicht bei unserer Kaserne auftauchte, waren

schlagartig alle hellwach. Der Rauchmelder unseres Materiallagers hatte einen Alarm ausgelöst. Nachdem allerdings kein Brand beziehungsweise direkte Gefahr lokalisiert wurde und sich der mysteriöse Rauch wieder verflüchtigt hatte, zogen sich alle aufgefahrenen Sicherheitskräfte wieder zurück. So schnell und unerwartet «Action» bei uns herrschte, so schnell kehrte auch die Ruhe wieder ein.

Was mir von der Wochenendwache bleibt: «Flexibilität ist gefordert. Nicht nur bei der Einteilung, sondern auch während der Wache.»

Info: Geraldine Maier, 22 Jahre alt, ist in Meinisberg aufgewachsen. Die bisherige Fernweh-Kolumnistin des BT ist Durchdienerin und als Rettungssoldatin in Bremgarten stationiert.

Geraldine Maier

